

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Beilage „Der Landwirt in Nassau“

ersch. 2mal täglich, auch Montag früh. — Bezugspreis: 1800 Mark monatlich 1.50 Mk., vierteljährlich 4.50 Mk. Durch Träger u. ausd. Vertretungen frei im Land monatlich 1.75 Mk., vierteljährlich 5.25 Mk. Durch die Post bezogen monatlich 1.85 Mk., vierteljährlich 5.55 Mk. ohne Postgeb. Einzelnummer 10 Pf.

Ämtliches Organ der Polizei-Direktion, der Gerichts- und vieler anderer Staats- und Kommunal-Behörden.

Verlag, Schriftleitung und Hauptgeschäftsstelle: Wiesbaden, Mittelstr. 11. Fernruf Nr. 5615, 5516, 5617. — Anzeigenpreise: In Wiesbaden und Umgebung Deutsches Reich 30 Pf., Restland 25 Pf., Ausland 40 Pf., Restland 35 Pf. Zeitungspreise u. Rabatt laut Tarif. Sonderbeilagen 60 Pf. pro 1000.

Nummer 423

Freitag, 12. September 1919.

73. Jahrgang

Das Ergebnis der Leipziger Herbstmesse.

Neuntausendfünfhundert Aussteller, über 120 000 am Geschäft beteiligte Personen, davon nahezu 10 000 Ausländer — das sind die Rekordzahlen bei Schluss der Leipziger Herbstmesse 1919. Besonders zu werten ist die auf das Doppelte der Frühjahrsmesse gestiegene Beteiligung ausländischer Kaufleute. Am stärksten vertreten war der angrenzende Flächenstaat mit etwa 3000, dann Deutschösterreich mit 1000 Besuchern. Aus der Schweiz, Holland und Polen drängten sich viele hundert Gäste in der Masse der Schau- und Kaufleute, je 700, 800, 800 Vertreter; die Zahl der aus den skandinavischen Königreichen erkrankenen Fremden wird auf nahezu tausend geschätzt. Auch Finnland sandte zahlreiche Besucher zur Messe, und aus dem bisher feindlichen Ausland kamen zum erstenmal wieder Firmeninhaber und Bevollmächtigte nach Leipzig, die hier in früheren Jahren reise Verbindungen unterhielten, zur Wiederanknüpfung abgebrochener Fäden bereit.

So gewährte der ruhige Verlauf der ersten Friedensmesse vollste Befriedigung. Die geschäftlichen Ergebnisse sollen allerdings, wie in den Berichten übereinstimmend festgestellt wird, nicht dem Rekordniveau entsprechen. Ansehnlich der noch sehr hohen Preisliste fast aller Waren vor Zurückhaltung bei den Bestellungen und Käufen vorherrschend. Man rechnet auf nachlassende Tendenz des überhöhten Preisniveaus, weil auch die Verbraucher nur für den notwendigen Bedarf Anschaffungen machen und diese die heutige Teuerung nicht mehr als bleibenden Faktor anerkennen wollen.

Dieser Stimmung trugen die Messebesucher in ihren Bestellungen Rechnung; sie gaben nur Aufträge für die nächstliegende Zeit und hielten sich die Dispositionen für später vor. Indem auch hier auf billige Preise geachtet wird. Dennoch kamen Abschlüsse in großem Maßstab zustande, entsprechend dem arbeitsreichen Verlauf der ersten Herbstmesse. U. a. sind bemerkenswerte Aufträge von ausländischer Seite erteilt worden, so Bestellungen von einer marokkanischen Firma für drei Millionen Mark, ebensoviel für die Regierung Estlands. Amerikanische Vertreter sollen für noch höhere Summen Orders erteilt haben — Vereinten Staaten haben es auch am leichtesten, als Käufer deutscher Fabrikate aufzutreten, weil ja ihr Dollar bei uns am meisten gilt. Das riesige Disagio der Mark kommt erst bei der Umrechnung in die amerikanische Währung zum wirklichen Ausdruck: Eine Dollar wird sein, das von „drüben“ der Hunger nach Waren relativ am billigsten befriedigt werden kann.

So ist in diesem Messe-Rückblick abschließend zu betonen, daß für den Wiederaufbau unserer Ausfuhrindustrie wie für die Beschäftigung der deutschen Großindustrie überhaupt die aktuellen Aussichten überwiegen, wenn die Voraussetzungen, das Vorhandensein der Rohstoffe, der Kohle und zuletzt, aber nicht zum geringsten, der Arbeitswille, als erfüllt gelten dürfen. Hoffen wir, daß die deutschen Arbeiter diese mit fürliche Anwesenheit im eigenen Interesse als solche erkennen.

Günstige Aussichten der Brotversorgung.

Ueber die Aussichten der Brotversorgung erfahren die „Politik-Parlamentarischen Nachrichten“ an zuständiger Stelle:

Die bei den maßgebenden Behörden einlaufenden Nachrichten lassen erkennen, daß die vorläufigen Ernteerwartungen zu niedrig gegriffen waren, während die tatsächlichen Feststellungen der bisher eingehenden Ernte, insbesondere auch die Drüschergebnisse, weit bessere Ergebnisse zeigen. Die Aussichten für die Brotversorgung Deutschlands können darum als günstig bezeichnet werden. Bei guter Ablieferung des Brotgetreides durch die Landwirte kann es nach Ansicht der Reichsregierung keine Schwierigkeiten geben, die Brotversorgung Deutschlands ohne fremde Zufuhr selbst dann zu gewährleisten, wenn durch die Herabsetzung des Ausmaßes ansehnliche höhere Anforderungen an die deutsche Ernte gestellt werden müssen. Für die deutsche Volkswirtschaft wäre es von ganz ungewöhnlicher Bedeutung, wenn auf die Zufuhr des teuren Auslandsgetreides verzichtet werden könnte. Die reiche Ablieferung der Getreidebauern den Landwirte kann dem deutschen Volk Millionen von Menschen diese Summen für die Zufuhr von anderen dringlich benötigten Rohstoffen oder von Futtermitteln freisetzen.

Die Offensive des Dollars in Europa.

Die Offensive des Dollars in Europa. Nach einer Mitternachtsmeldung bildete sich in Polen eine amerikanische Gesellschaft mit einem Kapital von 100 Millionen Dollars, die die kommunalen Verhältnisse polnischer Städte finanzieren soll, so insbesondere den Ausbau der Kanalisation, der Wasserleitungen, der Kanalarbeiter usw.

Industrie und Betriebsrätegesetz.

Vom Reichsverband der Deutschen Industrie wird uns geschrieben: „Die Erregung, die sich der deutschen Industrie angesichts der Verschärfungen des Gesetzes über die Betriebsräte bemächtigt hat, ist ganz außerordentlich groß und in auffälliger Weise stärker als gewöhnlich. So mancher bedrückenden geschäftlichen und finanziellen Maßnahmen dieser Art für die Industrie so schweren. Durch das Mitbestimmungsrecht, den Einfluß der Arbeiter auf die Leitung der Produktion, den ungewohnten Eintritt von Arbeitern in die Aufsichtsräte, die erzwungene Vorlegung der Bilanzen, der Gewinn- und Verlustrechnung an die Arbeiter sieht der deutsche Industrielle die Zukunft der Betriebe unmittelbar bedroht. Man fürchtet, daß hieraus eine nunmehr unheilbare Krise für das deutsche Wirtschaftsleben heraufbeschworen wird, und zwar unheilbarer durch Maßnahmen der Gesetzgebung. An der deutschen Industrie hofft man, daß Realisierung und Rationalisierung wenigstens in letzter Stunde noch sich von diesen Gefahren werden überlassen lassen. Große Landesorganisationen der deutschen Industrie arbeiten darauf hin, durch eine Rundgebung der gesamten deutschen Industrie der Ende September zusammen tretenden Nationalversammlung die schwere Gefahr des schiefen Gesetzentwurfes über die Betriebsräte nochmals darzulegen. Entsprechende Anträge sind an den Reichsverband der Deutschen Industrie gelangt, dessen Vorstand nächster Tage darüber beraten wird.“

Verbot des Glückspiels in Berlin.

Durch eine Verordnung des Oberbürgermeisters Roske wird auf Grund des Belagerungszustandes das öffentliche Glücksspiel, sowie das Glücksspiel in Vereinen, insbesondere in Klubs, verboten. Die Verordnung tritt am 14. September in Kraft.

Die Reichskonferenz der Unabhängigen.

Berlin, 10. Sept. Die von über 140 Teilnehmern besetzte Reichskonferenz der Unabhängigen Partei begann mit einem Bericht des Parteivorstandes Haase über die politische Lage. Die Vordänge der letzten Zeit und namentlich die Preisauseinandersetzungen hatten bereits darauf vorbereitet, daß die Frage der weiteren Beteiligung der Unabhängigen an der parlamentarischen Arbeit den Hauptgegenstand der Besprechung abgeben würden. Haase begann mit der bemerkenswerten Feststellung, daß eine gewisse Ermüdung des Proletariats eingetreten sei, und daß sogar Vordänge, wie sie bei einem Demonstrationstag der unabhängigen Jugend gesehen worden seien, nicht so aufweisend gewesen hätten, wie man hätte erwarten können. Allerdings sei es möglich, daß die kommende wirtschaftliche Not eine neue verstärkte Revolutionsphase heraufzuführen werde, aber damit sei nicht sicher zu rechnen, und so erziehe sich für die Partei die Notwendigkeit, aus der gegenwärtigen Gesellschaft herauszuholen, was man könne, d. h. durch die Mitarbeit im Parlament dem Proletariat möglichst günstige Kampfbedingungen zu schaffen.

In der Frage der Beteiligung an der Realisation bekannte sich Haase zu der Auffassung, daß auf dem Boden der jetzt beschlossenen Verfassung eine Mitarbeit in der Reichsregierung nicht denkbar sei. Anders verhielte es sich in den Einzelstaaten, wo die Übernahme der Regierungsgewalt durch die Unabhängigen in dem Augenblick möglich und angebracht sei, wenn sie die Mehrheit hätten. Sollten die Rechtssozialisten die Unabhängigen jedoch auffordern, an der Regierung teilzunehmen, so müßte man ihnen das volle Revolutionsprogramm zur vorherigen Anerkennung unterbreiten, freilich schon in der Gemütsheil, daß es eine Ablehnung erfahren würde.

Im Gegensatz zu der vorstehenden, von jeder Überhöhung der gegenwärtigen Machtverhältnisse freien Haltung Haases bekannte sich sein Mitberichter Kurt Geyer in Leipzig zu einem starken Optimismus über die revolutionäre Energie des Proletariats, die in der nächsten Zeit zum neuen und, wie der Redner auch wohl meint, siegreichen Kampfe gegen die gegenwärtige Staatsordnung führen werde. In dieser Lage aber sei eine positive Mitarbeit in den Parlamenten überflüssig, da sie nur ein unhaltbares Kompromiß zwischen dem Rätesystem, dem Endziel der sozialistischen Entwicklung, und der bürgerlichen Demokratie darstelle. Das Bekenntnis zur Demokratie aber sei ein Verrat an der Arbeiterkraft.

In der anschließenden Aussprache, an der anerkannte Größen der Partei, wie Lechbour, Elshorn und der Chefredakteur der „Kriegsbl.“, Sillering, teilnahmen, kam die Mitarbeit über die nunmehr einschlagende Politik ziemlich früh zum Ausdruck. Einen offenen Verrat auf den „Reich“ des Rätesystems, wie Haase es neuerlich erst kennzeichnete, wagt keiner der Redner anzuhängen. Aber außer Zweifel steht die Erkenntnis, daß die sich der denkenden Köpfe in der Unabhängigen Partei nach den Erfahrungen der letzten Monate bemächtigt hat. Von dem Überwiegen der einen oder anderen Richtung kann man bisher noch nicht sprechen, aber jedenfalls steht fest, daß der Verzicht auf parlamentarische Betätigung im unabhängigen Lager zu starken Widerstand führt, zumal nachdem man die Feststellung hat machen müssen, daß sogar die Kommunisten die Beteiligung und Arbeit in den Parlamenten nicht entbehren zu können glauben.

Aus der Republik Birkenfeld.

Koblenz, 9. Sept. Die Regierung der Republik Birkenfeld erläßt folgende Kundmachung: 1. Die bisherige Provinz Birkenfeld des Freistaates Oldenburg hat sich von Oldenburg losgelöst und als selbständige Republik im Verband des Deutschen Reiches erklärt. 2. Die Regierung der Republik Birkenfeld setzt sich folgendermaßen zusammen: Ludwig Jöller als Präsident, Hubert Eifel und Wilhelm Hauth als Mitglieder der Regierung. 3. Die bisherigen Staatseintrichtungen bleiben bestehen. Die Beamten bleiben im Amt und führen die Geschäfte weiter. 4. Die Gerichte haben Recht zu sprechen namens der Republik Birkenfeld.

Kürzlich ging eine Depesche aus Birkenfeld durch die Presse, daß der Präsident der neuen selbständigen Republik Birkenfeld, Rechtsanwalt Jöller, an die Reichsregierung die Bitte um telegraphische Anerkennung gerichtet habe, nachdem die Anerkennung von der französischen Besatzungsbehörde bereits ausgesprochen sei. Die deutsche Reichsregierung versagte die Anerkennung aber.

Diese Meldung wurde von der „Rheinischen Volkszeitung“ mit der Überschrift verlesen: „Die Republik Birkenfeld anerkannt“. Diese grobe Irreführung ist bezeichnend für die gewissenlose Art, wie die Agitation für die Bildung von Sonderstaaten geführt wird. Die Anerkennung der Republik Birkenfeld, deren Bildung eine innere deutsche Angelegenheit ist, in die sich die französischen Behörden nicht einzumischen, kann nur von der Reichsregierung unter Zustimmung der Volksvertretungen erfolgen. Wenn die „Rheinische Volkszeitung“ dies geschildert überfließt und die angebliche Anerkennung durch die französische Lokalbehörde (aber über die Bestätigung durch die französische Regierung und durch die Regierungen der Entente Staaten noch fehlt) als die Anerkennung der Republik Birkenfeld schlechthin darzustellen versucht, so ist das ein Zeichen von Mangel an Wahrheitsliebe, deutschem Bewußtsein und nationaler Würde, die das tiefste Mikroskop gegen ihre leidenschaftliche Werbetätigkeit für Dr. Dortens Pläne und die Rheinische Republik auch bei denen erwecken muß, die bisher dem Blatte noch Vertrauen schenken.

Zurückweisung einer Verleumdung.

Vom Vorstand des Provinzialverbandes Rhein-Preußen der Deutschen Volkspartei geht uns folgende Aufschrift zu:

Unter der Überschrift „Dr. Becker als Schriftmacher der Dortmunder Republik“ wird in der Presse die Behauptung verbreitet, Dr. Becker habe in den Versammlungen zu Bingen und an anderen Orten durch seine Kritik an der Aktionäre des Deutschen Reiches Wasser auf die Mühle der Dortmunder oder Rheinischen Republik geleitet und damit für diese gearbeitet. Das ist entweder eine vom Unverstand erzeugte unsinnige oder eine von der Agitationslust geborene, böswillige Behauptung. Dr. Becker hat eine durchaus sachliche und unter Ernsthaftigkeit berechnete Kritik geübt. Die Dortmunder oder Rheinische Republik hat es auch dadurch mit keinem Wort empfohlen, weil er sie nicht empfehlen kann, sondern gerade wie wir bekämpft. Wir stehen insgesamt noch wie vor, wie die einmütig gefassten Beschlüsse unseres Landesauschusses und die einmütig angenommenen Rundgebungen von Bingen, Alzen, Nierstein bewiesen, scharf ablehnend gegen alle Absonderungsbestrebungen und in unerschütterlicher Treue zum einigen Deutschen Reich und achten vaterländische Meinung nach wie vor durch Wort und Tat zu bekennen.

Aus dieser Aufschrift ist die Unfuglichkeit oder Boswilligkeit der Vorwürfe gegen den Abg. Dr. Becker zu erkennen, an deren Träger sich auch die „Rheinische Volksstimme“ gemacht hat.

Holland und Belgien.

Brüssel, 9. Sept. Nach der „Chicago Tribune“ soll die holländische Regierung sich weigern, territoriale Forderungen anzuerkennen; sie sei jedoch bereit, Belaien auf wirtschaftlichem Gebiete entgegenzukommen. Holland wolle Belaien erlauben, auf der Schelde zwischen Antwerpen und dem Meer zu baagern und Leuchtfeuer zu unterhalten. Ferner sei man bereit, dem Bau eines Schelde-Naas-Abbein-Kanals zuzustimmen, sowie freier Schifffahrt auf dem Kanal Gent-Terneuzen. Andererseits wolle Holland, wenn Belaien eine Kriegsmarine besitze, keinen Schiffen das Recht zuzuschreiben, die Schelde hinauf bis Antwerpen zu fahren, das dadurch Klottenstützpunkt werde.

Werkblatt für heimkehrende Kriegsgefangene.

Berlin, 10. Sept. Die Reichswehrbefehlshaber und die Reichszentralstelle für Kriegs- und Zivilgefangene haben ein Werkblatt für heimkehrende Kriegsgefangene herausgegeben, das allen deutschen Kriegsgefangenen und allen Dienststellen, die mit Kriegsgefangenen in Zusammenhang zu tun haben, kostenlos zur Verfügung gestellt wird. Andere Interessenten können dieses Werkblatt zum Preise von 20 Pf. von der Abteilungsstelle der Reichswehrbefehlshaber beziehen. Die hierbei erzielten Beiträge werden zum Besten der Kriegsgefangenen verwendet.

Der österreichische Friedensvertrag unterzeichnet.

Numänien und Südslowenien unterzeichnet nicht.
 mz. St. Germain, 10. Sept. Bei der Unterzeichnung des Friedensvertrages zwischen der Republik Österreich und fast allen Staaten der Entente hielt Clemenceau folgende Ansprache: Herr Staatssekretär der Republik Österreich! Die Verhandlungen sind zum Abschluss gekommen und führten zur Verhandlung über die Bestimmungen des Vertrages zwischen den alliierten und assoziierten Mächten und Österreich. Diese Bestimmungen sind in dem hier vorliegenden Text enthalten. Ich unterzeichne das Schreiben, in welchem ich bezeuge, daß der hier vorliegende Text genau mit dem Aben bekannten übereinstimmt. Im Namen der alliierten und assoziierten Mächte bitte ich Sie, unterzeichnete an die Unterzeichner zu schreiben. — Hierauf unterzeichnete Staatskanzler Dr. Renner den Vertrag sowie die vorgelegten Protokolle. Nach ihm unterzeichnete die amerikanische, dann die großbritannische Delegation. Es folgten die Franzosen, Italiener und Japaner. Der alpbetabellischen Reihenfolge nach schritten dann die kleinen Staaten zur Unterzeichnung, wobei sich ergab, daß sich weder die rumänischen, noch die südslowenischen Delegierten zur Unterzeichnung einverstanden hatten. Offiziell wurde von dieser Angelegenheit nicht Notiz genommen. Als Führer der polnischen Delegation war Paderewski erschienen. Für die tschecho-slowakische Republik unterzeichneten Dr. Kramarç und Beneš.

Bolschewikentampf.

mz. Wlita, 10. Sept. Ueber die Lage an der bolschewistischen Front berichtet die Pressestelle des Generalkommandos des 8. A.-K.: Der größte Teil des russischen Nordkorps unter General Judentich ist im Namen von Plestok eingezogen. Das Schicksal des Generals Judentich selbst ist unbekannt. Den Oberbefehl übernahm an seiner Stelle General Rosants. Der Erlaß von Plestok macht der Roten Armee im Norden der baltischen Anstalten Luft. An der baltischen Front der Roten Armee, besonders im Abschnitt von Karwa, Plestok und Düna, treffen ununterbrochen Verstärkungen ein. Den Truppen, die noch dem erfolgreichen Kampfe gegen Bolschewik feindlich sind, werden von den Führern in Anwesenheit von Proklamationen Winterquartiere in Peiland und Östern verprochen.

mz. Amsterd., 11. Sept. Englischen Blättern vom 8. Sept. zufolge zerstörte ein riesiger Brand in Archangel zahlreiche Sägemühlen. Der angerichtete Schaden beträgt mehr als Millionen englische Pfund. Wie verlautet, haben bolschewistische Gefangene, die in das russische Freiwilligenheer eingereicht worden waren, den Brand angezündet.

Vorschuf für die preussischen Beamten.

Die preussische Staatsregierung hat sich, wie wir von zuständiger Seite erfahren, veranlaßt gesehen, den zahlreichen in letzter Zeit an sie gerichteten dringenden Bitten und Anträgen auf Gewährung eines Vorschufes auf das nächstfällige Gehalt der Beamten stattzugeben. Demnach sind die einzelnen Behörden von den übergeordneten Ministerien ermächtigt worden, auf Antrag dem planmäßigen Beamten auf die am 1. Oktober fälligen Dienstbezüge Vorschüsse in Höhe eines Monatsbezuges, mindestens 500 Mark, und den außerplanmäßigen Beamten und Lohnangestellten der höheren Ordnung die am 1. Oktober oder 30. September fälligen Dienstbezüge schon jetzt zu zahlen.

Erster deutscher Evangel. Kirchentag.

Die Verhandlungen am zweiten Tage (Mittwoch, den 3. Sept.) wurden einseitig durch einen Vortrag von Professor D. Littius, Göttingen über „Evangelisches Christentum als Kulturfaktor“. Der Protestantismus sei von nicht wenigen als Kulturfaktor bezeichnet worden, aber ein solches Urteil sei im Namen der Wissenschaft wie der Religion abzulehnen. Die für die Gegenwart wichtigste Kulturidee sei die des Persönlichkeitsbegriffs. Aus ihr ergebe sich unmittelbar das Prinzip der Freiheit. Schafft Freiheit, echte sittliche Freiheit und ihr werdet damit zugleich Autorität, selbst wachsende Autorität schaffen! Die Ausführungen des Redners über das Ideal der Weltmacht, das es zu bearbeiten gelte und über den Völkerverbund, für den er warm eintrat, fanden den Widerspruch eines Teiles der Versammlung. Ueber den Grenzstand

Synodalverfassung und kirchliche Wahlen in den Landeskirchen

enthalten langwierige und zum Teil sehr lebhaft verhandelte. Sie endeten mit der Annahme eines Antrags Littius, wonach der Kirchentag dem Grundrisslichen der Vorlage zustimmt, von einer Stellungnahme zu den Einzelvorschlägen aber absteht und die ganze Vorlage den Landeskirchen als Kurarena für ihre eigenen Entschlüsse überläßt. Die Sätze der Vorlage, zu welchen sich der Kirchentag damit bekannte, lauten folgendermaßen:

1. Die evangelische Kirche mit Volkskirche bleiben und immer mehr zu einer wahren Volkskirche ausgebildet werden. Dabei ist der Bekenntnisstand sowie die Selbstständigkeit und Eigenart der einzelnen Landeskirchen (soweit sich nicht solche freiwillig zu höherem Ganzen verschmelzen) anzuerkennen zu erhalten.

2. Jede Landeskirche ordnet und verwaltet — unabhängig des Kirchenoberbundes des Staates — ihre Angelegenheiten frei und selbstständig durch ihre eigenen Organe. Die Kirchenverwaltung muß in vollem Umfang auf die Kirche selbst übergehen. Inhaber dieses Rechtes sind in Zukunft die Landeskirchen.

3. Unter Wahrung ihrer Selbstständigkeit und Eigenart treten die Landeskirchen in eine organische Beziehung zu einander (Deutscher Evangel. Kirchentag und Deutscher Evangel. Kirchenausschuß); es ist daher ein möglichst gleichartiger Aufbau ihrer Verfassungen erwünscht, jedoch ohne kirchenrechtliche Gleichmacherserei.

4. Die Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse hat an die Synodalordnung anzuknüpfen. Dabei ist zu beachten: a) der Ausgleich der Funktionen von kirchlicher Ortsgemeinde und Gesamtgemeinde, b) die starke Hervorhebung aller Schichten der evangelischen Bevölkerung ohne Anstößung der führenden Stellung des Dienstes am Worte, c) die Eingliederung der freien kirchlichen Tätigkeit — ohne Einschränkung — in den kirchlichen Organismus, d) die Erhaltung kirchlicher Behörden als eines unentbehrlichen Gliedes der Gesamtkirche.

Das Urwahlsystem in der Kirchenverfassung.

Ueber die Behandlung des Urwahlsystems in der Kirchenverfassung hat hierauf Herr Kirchentag D. Rothweß Meinungen einen vortrefflich orientierenden Bericht, der die große Verschiedenheit der Verhältnisse auf diesem Gebiet in den einzelnen Landeskirchen hervortreten ließ. Danach behält das Urwahlsystem in folgenden Landeskirchen: Hannover, Schleswig-Holstein, Meissen, Ostpreußen, Weimar, Braunschweig, Sachsen-Meiningen, Coburg-Gotha, Altenburg, Schwarzburg-Sondershausen, Sachsen-Anhalt, Pommern. Die größere Zahl der Landeskirchen habe sich für die Verhältnismäßigkeit ausgesprochen. Vollständige Einheitswahl sei darin, daß nirgends in den Landeskirchen das Wahlrecht gebunden ist an die Kirchensteuer. Fast völlige Uebereinstimmung herrsche in der Auffassung, es müsse eine verfassunggebende Versammlung einberufen werden ferner darin, den Frauen das Wahlrecht und das der Wählbarkeit zu gewähren, und überall ein vollkommenes Uebereinstimmen der weltlichen über die sachlichen Abgeordneten in den kirchlichen gleichberechtigten Körperschaften herbeizuführen.

Die Ansprache über die Urwahlsfrage, in welcher sich nicht weniger als 33 Redner und Rednerinnen zum Wort gemeldet hatten, brachte einen sehr lebhaften Austausch der Meinungen. Es sprachen namentlich als Beispiel Redner für wie gegen die Urwahl, darunter Vertreter der verschiedenen Lebenskreise. A. B. ein Professor der Zoologie, der sich ausdrücklich als ein einziger „Herr Nothelfer“ bekannte, ferner eine Oberlehrerin, ein Sekretär und ein Kaufmann, der im Sinne der landeskirchlichen Gemeinschaft das Wort ergriff. Bemerkenswert war es auch, daß wiederholt von einzelnen Rednern ausgesprochen wurde, daß sie auch die Mitarbeit sozialdemokratischer Kreise am Aufbau der Kirche für dringend nötig erachteten.

Ein Beschluß sollte zu diesem Gegenstande nicht gefaßt werden. Schließlich wurde ein Antrag Mumm angenommen, der folgendes besaß: Der Kirchentag überläßt die Entscheidung über das Wahlsystem zu den einzelnen landeskirchlichen Vertretungen den hierfür zuständigen kirchlichen Stellen, insbesondere den Landeskirchen. Ein zweiter Teil des Antrages Mumm, der einstimmig angenommen wurde lautete: Mit Empörung vernimmt der Kirchentag, daß in einzelnen Fällen von kirchlicher Seite eine Einwirkung auf die Entscheidung versucht, in die evangelisch-lutherische Kirche Braunschweigs sich bereits beschwerend gegen die Landesoberbehörde an das Reichsministerium des Innern hat wenden müssen. Auf Grund des Wortlautes in der Entschlußgeschichte von Art. 17 der Verfassung

marer Reichsverfassung weist der Kirchentag eine Einwirkung kirchlicher Instanzen in das innere kirchliche Leben zurück. Es gibt keine Staatskirchen, sondern nur freie Volkskirchen.

Endlich wurde noch eine vom Berichtstatter D. Rothweß eingebrachte Entschlußfassung folgenden Wortlautes angenommen: Bei den Synodalwahlen ist durch geeignete Maßnahmen dafür Sorge zu tragen, daß weder die großstädtischen Gemeinden durch die große Zahl der kleinen ländlichen, noch diese durch die Masse der großstädtischen Bevölkerung erdrückt werden. Die Wahlen zu den Synoden sind so zu gestalten, daß das junge evangelische Kirchenvolk in ihnen seine gerechte Vertretung sehen kann. Die Wahlordnung für die Synoden muß so beschaffen sein, daß auch die Minderheiten in ihnen vertreten sind.

Erwähnt sei noch, daß ein von Pfarrer DDr. Fere. mitsch-Weiß bearbeiteter Antrag auf Bildung eines sozialen Ausschusses innerhalb des Kirchentages angenommen wurde. (Fortsetzung folgt.)

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 12. September.
 Vom Leder.

Merkwürdige Dinge gehen in der Lederwirtschaft vor. Bekanntlich ist die Zwangsabwertung der Häute und des Leders aufgehoben worden. Die Folge war ein unglaubliches Hinansteigen der Preise. Die Ursache scheint in der Hauptsache in dem Aufkaufen der Häute seitens des Auslandes zu liegen, das auch bei der Bewilligung sehr hoher Preise infolge des schlechten Marktes noch billig einkauft. Daneben hat das Fehlen von Ölsäureestern, deren Herstellung wir mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse als durchaus notwendig immer gefordert haben, einen wilden Spekulation mit dem vorhandenen geringen Material Vorschub geleistet. In den Zeitungen war u. a. folgende Nachricht aus Darmstadt abgedruckt: Die Darmstädter Schuhmacher-Vereinigung gibt bekannt, daß sie mit Rücksicht auf die seit der Freigabe des Leders in dem freien Handel eingetretene Teuerung des Leders bis zu vierhundert Prozent von jetzt ab Herrenstiefeln und Stiefeln nur zu 22-30 Mark das Paar anbieten könne. Damenstiefeln und Stiefeln entsprechend der Größe. Tatsächlich werden für das Pfund rohe Haut, das bisher bis zu einer Mark kostete, jetzt 10 bis 12 Mark von dem Häutehändler bezahlt, jedoch die Rehger in vielen Fällen mehr für die Haut erhalten, als das ganze Stück Vieh kostet.

Nach unseren Erfundigungen sind die Rehger nur in wenigen Fällen an dieser Preisbildung beteiligt. Sie wird dem Handel zur Last gelegt, doch bedarf die ganze Angelegenheit noch sehr der Aufklärung. Wie die „Köln. Ztg.“ schreibt, haben sich die Wirtschaftler allmählich dadurch entwickelt, daß der Preis, den der Verkäufer einer Kuh beim Verkauf an die Kommunal- oder Viehhändlerverbände erhält, nicht höher, aber noch niedriger ist als der Preis, den der nächste Verkäufer beim Verkauf der Haut erzielt. Da dieser Zustand auf die Dauer unhaltbar erscheint, beabsichtigt das Reichswirtschaftsministerium, die so erzielten Aufschlaggewinne der Viehhändler wieder zuzuführen.

Aus dieser Absicht des Reichswirtschaftsministeriums geht nicht hervor, wie man sich die Wiederaufhebung der Gewinne an die „Lebensmittel“ denkt. Wichtiger wäre es, einem unläutereren, mit dem Geld und der Geduld der Bevölkerung Bücher treibenden Handel das unfaire Geschäft zu legen! Für eine Mindesthaut werden jetzt 500 bis 800 Mark, für eine Kalbhaut über 100 bezahlt. Das Viehhändlerministerium hat deshalb — wie aus Darmstadt gemeldet wird — angeordnet, daß die Preise für Rind- und Kalbfleisch sofort bis auf Weiteres um 1 Mark pro Pfund herabgesetzt werden, um das durch die Hautpreise entstandene Mißverhältnis zwischen dem Einkaufspreis des Schlachtkopfes und dem Fleischverkaufspreis zu beseitigen. Auch dieses Verfahren scheint uns eine weniger als halbe Mangelregel zu bedeuten. Die Landwirte verlangen nicht ohne Grund eine Reform des Viehhändlerverbands und Befreiung der Viehkommissionäre. Wir fordern, so lange die Zwangsabwertung des Viehes selbst und die Nationalisierung des Fleisches bestehen muß, die rückwärtslose Ueberwachung der Viehhändler und Schlachters, die den strengen Kontrolle aller in Frage kommenden Stellen und die Freieichung und Durchführung von Häute- und Lederpreisen, die den Verhältnissen Rechnung tragen. Es übersteigt wirklich das Maß des Erträglichen, wenn der Viehhändler oder Fleischhändler an der Haut so viel verdienen dürfte, daß ihm das Fleisch selbst nichts kostete! H. G.

Aus der Deutschen Volkspartei. Die Mitgliederversammlung nahm, wie bereits gestern abend von uns berichtet ward, einen außerordentlich erfreulichen Verlauf.

Der Mond verlor sich hinter Wolfsmassen. Es war Reimer, als käme von der Heide ein Wimmern herüber. Stach dort vielleicht ein Reh? Tat ein Boal seinen letzten Laut?

Graf Reimer strich sich mit der Hand über die feuchte Stirn.

Wie seltsam das alles war!

Im Dersan die tiefe Wunde, an der er gemeint hätte verbluten zu müssen und dabei ein Glanz, ein Schimmer in seinem Herzen, als hätte er einen goldenen Traum gehabt, der ihm nun wieder entrinnen wollte.

Den hatte nicht allein das schöne Mädchen in seine Seele gefaßt, das er heute schon zum zweitenmal gesehen, sondern die blasse, königliche Frau, die sein Herz so tief erschütterte hatte, als er sie vor seiner Türe fand, half auch einen Teil daran. Die eigentlichlich sie ihn mit ihrer großen, goldbraunen Augen anblickte. Solche Augen mußte er schon einmal gesehen haben. Oder hatte er sie gekannt? Nein, niemals war sie ihm begegnet.

„Das ist der Heilzauber der roten Erde“, lächelte es und breitete seine Arme aus, „der hält mich in seinem Bann!“

Eine Weile stand er noch und sah über Heide und Moor, wo jetzt die Nebelfrauen im Mondenschein ihre Schleiern webten, dann neigte er sich vor der düsternen Erde und sagte leise:

„Sei mir aarakt, du stille Wand, hier will ich auzuhlen! An deiner Brust will ich auzuhlen, du meine geliebte, rote Erde, sei mir aarakt!“

Still schritt er dem Erlentische zu. Der Bach rauschte und warf leuchtende Schaumperlen in die Luft.

Den verträumten Händen des einsamen Mannes entglitt alle Not. Es war eine nächtliche Stunde, die aus dem Traurigen Glück befreit.

Helmaard und Maraone hatten auf dem ganzen Heimweg nicht ein einziges Wort zusammen gesprochen. Nur unweilen schaute das junge Mädchen, wie die Frau an ihrer Seite zusammenharrte. Ihr Arm umschlang sie dann noch fester und sie schloß mit Vorantrieb, daß der Gana der Mutter immer schwerer und langsam wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Die Sonnenjäger.

Ein Roman von der roten Erde von Anny Bothe.
 (12. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Sie wird mit Ihnen gehen,“ gab er halbautomatisch zurück. Als solches Aben, um zur Stelle zu sein, wenn sie sich zur Fahrt setzt. Und laut sagte er zu Maraone:

„Gnädige Frau, im Sonnenhof wartet man auf Sie. Der Morgen muß Sie zu Hause finden, man würde sich um Sie ärgern.“

Der bestimmte Ton blieb nicht ohne Eindruck auf die blasse Frau.

Sie schritt mit der blassen Hand wie gedankenverloren über ihre weiße Stirn, dann sagte sie, wie aus einem schweren Traum erwachend:

„Sie haben recht, mein Herr. Verzeihen Sie, daß ich Sie gehört habe. Komm, Helmaard.“

Sie wandte sich zurück und Helmaard legte schützend ihren Arm um die Schulter der Mutter und den Kopf wendend, grüßte sie dankbaren Knecht des Schlossherrn.

Mit einigen hastigen Schritten ging Reimer eilig voran und schloß ihnen die Pforten auf.

„Guten Sie Dank,“ sagte Helmaard leise.

„Gute Nacht, Sonnenjäger,“ sagte er kaum hörbar. Maraone neigte stolz das schöne Haupt und Graf Waldau dachte:

„Wie eine Königin ist sie anzusehen. Wie schrecklich ist es, daß diese Frau krank ist, vielleicht gar unheilbar krank.“

Und weiter überlegte er: „Sie ist die Mutter des schönen Mädchens, doch sie scheint ihr nicht.“

Ein befehlender Atemhauch hob seine Brust. Eine Weile stand er an der Pforte und sah den beiden langsam dahinschreitenden Gestalten nach, dann folgte er ihnen vorsichtig in gemessener Entfernung.

Die beiden Frauen schritten den Weg an der Heide dahin. Selbstverständlich haben sie aus Frau Maraone wie eine Königin aus in den armen Schleiern schüßte, der im Nachwind flatterte und das Mädchen mit dem weichen Goldhaar als einem Märchenraum. Noch immer sah Reimer die goldumarmte Stirn vor sich, die sich so wohl in so ängstlich fragend und doch bittend zu ihm emporschob. Welch ein seltsames Abenteuer!

Nichts von den Meinigen hatte er leben wollen, nichts von ihrem Gebären und Sanken und heute, wo er zum erstenmal den Fuß nach langen Wochen der Einsamkeit ohne Schluchern unter sie setzte, trat ihm gewissermaßen hier ein Drama entgegen.

Oder empfand das nur seine tastende, suchende Seele? Reimer Waldau atmete tief auf. Er trank in vollen Klagen den Rauber der stillen Mondnacht, als er langsam weiter schritt. Von der Heide herüber wühlte ein sarter, süßer Duft. Eine Wildgans floh auf im raschen Flug. Ueber Säul und Rohr leuchtete der Mond. Tiefst: Einsamkeit spannte weit ihre Netze. Verschlagen lag das Dorf, verträumt die Kirche mit dem wuchtigen Turm. Ueber den kahlen Sonnenhof streute das Mondlicht altherbende Funken und große Silbertröpfchen bingen an Busch und Strauch.

Und in all dem stillen Rauber der Nacht wanderten die beiden Frauen vor ihm her. Er hielt den Atem an, um das schöne Bild ganz zu trinken. Wie lagen die Stille war. Nur sein Schritt hallte und es war ihm, als wandere etwas dumpf aus der Erde kommend mit ihm mit.

Was war das? „Die Toten,“ dachte Reimer. „Sie sollen und wollen nicht verrotten sein.“

Mit einem Mal erwachte er, daß die Frauen nicht den Weg zum Sonnenhof hinantraten, der in Serpentin zum Einsam führte. Er beschleunigte seinen Schritt. Sollte er sich verirren haben? Waren es nicht die Bewohnerinnen des Sonnenhofes, die da vor ihm standen? Er sah, wie Helmaard vorsichtig die Mutter um den Hof herumführte und aus, wie forscht sie die abwechselnde Gestalt trübe, als sie nun mit der blassen Frau, die alte Steintramp mit dem wilden Geruch an der Rückseite des Hauses emporkam. Nicht einmal hatte das Mädchen auf dem ganzen Weg zurückgesehen. Jetzt stand sie oben an dem alten Felsen, der ganz im Silberlicht lag und winkte mit der weißen Hand nach. Noch einmal wehte ihr Goldhaar im Nachwind auf, noch einmal grüßte der armen Schleiern ihrer Mutter durch die Mondnacht, dann waren die beiden Gestalten Reimers Blicken entchwunden.

Einen Augenblick stand er noch unbeweglich und lauschte. Alles blieb still, da wandte er sich um und kehrte zum Schloß zurück.

Herr Rechtsanwalt K r e d e begrüßte als gegenwärtiger Vorsitzender des Arbeitsausschusses die Erhebungen und gab nach der großen Rede des Herrn Geheimrat Dr. M a u r e r einen Überblick über die Entwicklung der Paritätverhältnisse in Wiesbaden. Er freute sich über die bisherige Tätigkeit des Arbeitsausschusses, besonders auch in Bezug auf die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen und teilte mit, daß die Mitgliederzahl eine erfreuliche Höhe erreicht hat. Seine Ausführungen zielten in der Aufforderung zu reger Mitarbeit und Opferwilligkeit der Mitglieder. Ein Mitglied sprach Wünsche der Beamtenschaft für die Zusammenstellung der Kandidaten zu den Stadtverordnetenwahlen aus, und Herr J e u d sprach über Vertretbarkeit. In etwa 14 Tagen soll in einer weiteren Mitgliederversammlung Näheres über die Abmachungen für die Wahlen mitgeteilt werden und dann eine große öffentliche Versammlung stattfinden.

Gerichtspersonalien. Zu Referendaren wurden ernannt die Rechtskandidaten Strauß, Kömer, Hornstein, Post, Schwab und Staudinger. Entlassen auf Antrag die Referendare P i n t i und G a b e m e i e r.

Die Kontostellen als Lebensretterin. Wir hatten um den Namen der jungen Dame gebittet, die mit eigener Lebenskraft eine Freundin vom Tode des Ertrinkens gerettet hat. Es war Fräulein L i n a K o s s e l aus Wiesbaden.

Gegen die neue Erhöhung der Eisenbahnfahrpreise hat der Verband reisender Kaufleute Deutschlands in einer dringenden Vorstellung beim preussischen Minister der öffentlichen Arbeiten Einspruch erhoben und verlangt, daß entweder von der Erhöhung abgesehen, oder sie nicht in dem Umfang eingeführt wird, daß die fortwährenden Belastungen, die man dem Handel jetzt zumutet, wie Fahrpreis-erhöhungen, Verteuerung der Frachtkosten, die Umschüttung für die Postzettelpreise, ihn völlig zu erdrücken drohen, und daß es so wie bisher nicht weitergehen könne, wenn unsere Volkswirtschaft nicht aus ernster Gefahr werden soll.

Sparsamkeit im Regierungsbezirk Wiesbaden. Am 31. Januar wurde eine Sondererhebung über die Wirtschaftsergebnisse der preussischen Sparkassen vorgenommen, deren Ausfall nunmehr veröffentlicht worden ist. Eine früher veröffentlichte war nicht gut möglich, da die Bearbeitung sehr viel Zeit in Anspruch nahm. Danach betragen die gesamten Einlagen bei den öffentlichen Sparkassen in Preußen am 31. Dezember 1918 zusammen rund 23 Milliarden Mark. 1918 betragen sie nur rund 14 1/2 und 1917 nur rund 17 1/2 Milliarden. Sie sind im letzten Jahre also um 28,9 Prozent gesunken. Dabei muß man aber noch berücksichtigen, daß die kleinen Vereins- und Genossenschaftssparkassen hier nicht mitgerechnet sind, sondern daß es sich nur um die öffentlichen Sparkassen handelt. Im Regierungsbezirk Wiesbaden betragen die Einlagen am 31. Dezember 1918 601 842 000 M. Im Jahre 1918 380 541 000 M. und im Jahre 1917 470 298 000 M. Gegen das Vorjahr sind sie also um 28,0 Prozent gesunken. Damit steht der Regierungsbezirk Wiesbaden etwas unter dem preussischen Durchschnitt. Den höchsten Zuwachs hat der Regierungsbezirk Koblenz mit 77,8 Prozent zu verzeichnen. Die gesamten Rücklagen der Sparkassen im Regierungsbezirk Wiesbaden betragen 241 000 000 M. und weisen gegen das Vorjahr einen Zuwachs von 13,6 Prozent auf. Vergl. man die Volkszählung vom 1. Dezember 1910 zu Grunde, so kommen auf den Kopf der Bevölkerung in Preußen 825 M. Spargelder (einschließlich der Kriegsanleihen), im Regierungsbezirk Wiesbaden aber nur 688 M.

Der Geschäftsbereich der Gemeinnützigen Aktiengesellschaft für Angehörige-Heimstätten enthält u. a. folgende Einzelheiten: Die Gründung der Gesellschaft am 14. 8. 1918 vollzogen und damit gemüßigt der Plan, Heimstätten für Anhaltende zu schaffen, endlich lehrere Gehalt. Das gesamte Aktienkapital von 2 Millionen Mark ist von den Anhaltenden, Verbänden anerkannt worden. Entgegen aller Erwartungen sind die Bauten des Jahres 1914 fertiggestellt, und unter diesen Umständen ist natürlich an eine umfängliche architektonische Ausgestaltung nicht zu denken, zumal auch die Behörden in Anbetracht der starken Preissteigerung mit den Bewilligungen von Baukostenzuschüssen äußerst zurückhaltend waren. Trotzdem hat die Aktiengesellschaft die Organisation in der verflochtenen Zeit gründlich ausgebaut, und durch die Bildung von Ortsvereinigungen für Angehörige-Heimstätten und Tochtergesellschaften den Grund zu weiterer umfassender Arbeit gelegt. Tochtergesellschaften bestehen in Stuttgart, München, Altona, für Groß-Berlin, Stettin, Groß-Dresden, in Münster in Westfalen in Thüringen (St. Gotha), in Breslau, Kottbus, Freiburg i. Br. und für Sigmaringen. In einer anderen Reihe anderer Orte steht die Bildung von Tochtergesellschaften bevor. Bis zum 31. März 1919 waren die gemein-

nützigen Aktiengesellschaften Stuttgart mit 50 000 M. Kapital, München und Altona mit je 200 000 M. Kapital gegründet. In München und Stuttgart sind alle Vorbereitungen beendet, um mit dem Bauen beginnen zu können; es bedarf nur noch der förmlichen Zulassung der Baukostenzuschüsse um den Bau zu beginnen einzuleiten. Rechte Arbeit konnte in Altona geleistet werden. Dort sind nach Uebereinkommen mit der Stadtgemeinde 54 Einfamilienhäuser des Gemeinnützigen Bauvereins Altona übernommen, und ferner ein Gelände, das für 602 Einfamilienhäuser und für 5 Heime für kleine Familien mit zusammen über 200 Wohnungen Raum bieten wird. Durch Zusammenarbeiten mit der Stadtgemeinde und nach Verhandlungen mit dem Herrn Stadtkommissar für das Wohnungswesen ist zu hoffen, das 454 Einfamilienhäuser und 2 Heime für kleine Familien mit rund 90 Wohnungen vollendet werden können. Die Bauausführung hat bereits begonnen. Wenn das Verhältnis zwischen den wirklichen Baukosten und dem rentierlichen Bauaufwand die Regierungsbehörden nicht veranlassen sollte, die Gewährung von weiteren Baukostenzuschüssen zu sperren, wird im Laufe des Geschäftsjahres 1919-1920 eine erste Uebernahme von Wohnungen herbeiführen können. Ueber die Verteilung der von den Tochtergesellschaften zu bewirkenden Bauten ist eine Vereinbarung mit dem Direktorium und Verwaltungsrat der Reichsversicherungsanstalt für Anhaltende zustande gekommen, die zum Teil noch der förmlichen Genehmigung durch das Direktorium und durch die Reichsversicherungsanstalt bedürftig ist. Nach den Bestimmungen werden Hypothekendarlehen zum Zinssatz von 4 1/2 Prozent im allgemeinen Falle von 3 1/2 Prozent gewährt. Auf diesen hervorgehobenen Vereinbarungen sind noch eine Reihe Abmachungen finanzieller Art getroffen, um die Bautätigkeit zu erleichtern. Hervorgehoben zu werden verdient noch, daß auch einzelführenden Anhaltenden ein kleiner Platz, die sich nicht immer den Tochtergesellschaften anschließen können, nach Bauvollendung und nach Abdeckung der Bauübertragungskosten durch Reichs-, Staats- und Gemeindefiskus, zweite Hypothek bewilligt werden kann zu einem Zinssatz von 4 1/2 Prozent, nebst einer bestimmten Tilgung. Bedingung ist natürlich, daß derartige, mit Hilfe der Aktiengesellschaft finanzierten Bauten dauernd der Spekulation entzogen werden. Damit diese Bauten allen häuslichen und öffentlichen Anforderungen entsprechen, ist Bedingung, daß, wo eine Baukostenzuschüsse besteht, solche vor Baubeginn abgefordert werden muß.

Standesamts-Nachrichten. Sterbefälle: Am 9. Sept. Christian Krümmenauer, ohm Beruf, 71 Jahre. Am 10. Sept. Rentner Wilhelm Kinkel, 78 Jahre; Witwe Elise Solenier, geb. Währ, 69 Jahre; Ehefrau Theresia Koch, geb. Knoll, 51 Jahre.

Kurbau, Theater, Vorträge, Vereine, usw.

Kaff. Landestheater. Heute Freitag geht **Edgar Wildes Schauspiel „Ein idealer Gatte“**, welches seit dem Jahre 1911 nicht mehr gegeben wurde, neu einstudiert in Szene.

Kurbau. Johann Strauß, Neffe seines großen Onkels gleichen Namens und Sohn von Edward Strauß, also der lebende Träger der großen Wiener Walzer-Königs-Tradition, ist von der Kurverwaltung nach längerer Pause als Gastdirigent für zwei Konzerte gewonnen worden, die am kommenden Sonntag um 4 und 8 Uhr im Kurgarten stattfinden. Das Nachmittagskonzert bringt Wiener Walzer und Lieder, das Abendkonzert Opernarien, Walzer und Vieder aus der Operette von einst und jetzt. Die Konzerte finden bei außerordentlichem Abonnements- und Eintrittsdirekt betragt für jedes Konzert 2 A. für Abonnements- und Kurortkarteninhaber werden Vorsuskarten zu 1 Mark ausgeben.

Naturhistorischer V. R. In der gut besuchten, sehr angeregten verlaufenen Versammlung am 5. ds. Mtz. wurde u. a. beschlossen, folgende Wanderung zu unternehmen: Sonntag, den 14. ds. Mtz. früh 7.30 Abfahrt nach Hüringen-Waldenbach, von hier nach Rastbach, Grotten, Grotten, Stauffen, den Weiler-Turm, Hofheimer Kapelle nach Hofheim und mit der Bahn zurück. Proviant und rote Pässe mitnehmen. Gäste stets willkommen.

Israelitischer Gottesdienst. Mit israelitischer Gottesdienste. Sonntags: Friedhofstraße 22. Freitag, abds. 6.15 Uhr. — Samstag, morg. 7.15 Uhr, Nachm. u. Sonntag 9.15, nachm. 4. abds. 7.30 Uhr. — Sonntags, morg. 6.15, abds. 6.15 Uhr.

Aus Naüau und Nachbargebieten.

Ht. Frankfurt a. M., 10. Sept. Das Streikfieber, durch die Stadt geht das Streikfieber. Die Bahnangehörigen haben der Verwaltung neue Forderungen eingereicht, die Forderungen stellen ihren Arbeitgebern ein Ultimatum mit Frist bis zum 21. September, das Heer der kaufmännischen Angestellten hat neue Wünsche, die Kreditoren

verlangen Aufbesserung ihrer Lage, die Stadtverordnetenversammlung wird sich Dienstag mit zahlreichen Eingaben beschäftigen, die Gehaltsaufbesserungen bezwecken. Im Streit stehen die Möbelträger.

Hörsheim a. M., 10. Sept. Einem gefährlichen Sprung machte beim Ueberfahren über den Rhein das mit einem Pferde bespannte Gefährt eines Metzgermeisters von hier. Auf der zum Ueberfahren benutzten Fährte hatte neben dem Wagen des Metzgers auch ein schweres Lastauto Platz genommen. Inmitten des Stromes schenkte das Roth vor dem pflanzenden Auto und legte in vollem Satz mit dem Wagen in den Strom. Es kostete sehr große Mühe, Pferd und Wagen wieder glücklich auf Trockene zu bringen.

Fe. Rom Main, 10. Sept. Gemäldelebstahl. In dem landgräflich hessischen Schloß Philippsruhe bei Danau wurde aus einem Zimmer, dessen Lage nur mit den örtlichen Verhältnissen Vertrauten die Möglichkeit gibt, sich Zugang in dasselbe zu verschaffen, ein Gemälde, von dem bekannten Fuldaer Maler Herrlein gemalt, gestohlen. Das Bild stellt einen schlafenden Mann in roter Kleidung und einen auf ihn zureitenden Engel dar.

up. Aus dem Kreise Biedenkopf, 10. Sept. Wahlen. Der Kreiswahlkommission hat für sämtliche Landgemeinden des Kreises Biedenkopf, mit Ausnahme von Gladenbach und Bollau, welche befohlene Bürgermeister haben, die Neuwahlen von Bürgermeistern, Schöffen und Beigeordneten auf Samstag, den 20. September, festgesetzt.

Vermischtes.

Parfümierte Herren. Es waren nur Herren oben auf dem Omnibus. Aber trotz des Petroleumgeschmacks und all der tausend und einem sorten Gerüche der Londoner City fühlte ich mich plötzlich von der schwülen Sphäre eines jüdischen Parfüm umweht; es war ein schwerer Hauch aus dem Rosenhain von Shiras oder Scherzeshades Schlagemach, der mich traf. Früher schatteten sich die Herren gelegentlich ihre Toilette mit einem Tropfen Lavendelwasser oder ein wenig Eau de Cologne zu vervollständigen, aber jetzt strömen sie häufig einen so starken Duft aus, wie früher nur eine sehr parfümierte Dame. Diese Erfahrung, die hier ein Londoner mitteilt, kann man auch bei uns jetzt alltäglich machen: die Herren finden ein besonderes Gefallen an Parfüm, und während früher diese „weibliche“ Mode nur bei Weden zu treffen war, begegnet man ihr heute auch bei Männern der Arbeit, die durchaus nicht als Dandies gelten wollen. Englische Parfümfabrikanten erklären übereinstimmend, daß die Nachfrage nach „Herren-Parfüm“ außerordentlich zugenommen ist, und zwar werden nicht mehr jene diskreten unauffälligen Gerüche verlangt, die früher die Herren benutzten, sondern starke „Stilles Parfüm“, die den, der sich ihrer bedient, in eine Wolke von Wohlgeruch hüllen. Da in Frankreich das Parfümieren bei den Herren ja von jeher sehr im Schwange ist, so will man den Aufenthalt vieler Engländer in Frankreich während des Krieges für diese neue Mode verantwortlich machen. Wir in Deutschland denken wir, lassen es bei der alten Mode. Man hat bei uns immer behauptet, daß Männer, die sich parfümieren, schlechte Gerüche zu verdecken haben.

Vierfache Mord. Nach dem „Berl. Vol. Anz.“ sind in Pfarsfeld, Kreis Sommer, zwei Männer und deren Frauen ermordet aufgefunden worden.

Anekdoten über Gelegenheitskäufe im Kunsthandel. Ein kleiner Agent kommt zu einem Bilderhändler.

„Herr Hofrat, es geht mir so schlecht, können Sie nicht etwas für mich tun?“

„Nun, was wollen Sie denn?“

„Haben Sie nicht irgend etwas zu verkaufen, woran ich ein bißchen verdienen kann?“

„Ja — hier sind zwei Zeichnungen von Menzel, Stück 600 Mark, Was Sie mehr verdienen, gebietet Ihnen!“

„Ich danke Ihnen sehr!“

„Danken Sie mir nicht — ich habe die Zeichnungen nicht verkaufen können, da werden Sie es erst recht nicht können!“

„Nach vierzehn Tagen kommt der Agent wieder: Herr Hofrat, hier sind Ihre 1200 Mark für die Menzelzeichnungen.“

„Ich habe noch 500 Mark daran verdient.“

„Aber wie haben Sie das denn gemacht?“

„Sie wissen doch, ich habe einen Laden mit Bilderrahmen.“

„Nun, da habe ich die beiden Zeichnungen unter einen Stuhl gesteckt. Da kam neulich ein Herr und bestellte einen Rahmen und hielt die Zeichnungen.“

„Was haben Sie da denn?“ fragt er.

„Ach weich nicht,“ jagt ich.

„Das sind ja Menzelzeichnungen — was kosten die?“ fragt er.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Nassauisches Landestheater.

Aus dem berühmten Romane des Abbé Prévost *D'Orléans Geschichte des Ritters von Grioux* und der *Manon Lescaut*, der einst mit rücksichtslosem Naturalismus ohne die moralischen Sentiments der Aufklärungszeit, ohne heftige und belebende Mischung die Schicksale eines Abenteurers bis zum traurigen Ende darstellte, sind zwei bekannte Opern zurechtgemacht worden. *Buccinis* Werk hat zwei-fach einen größeren Reiz als an interessanter Musik aufzuweisen, dafür weilt der französische Landmann des Dichters, *Rafael* mehr dramatische Kraftstellen herausarbeiten und in der Kirchenzeit: einen Höhepunkt der dramatischen und musikalischen Wirkung zu erreichen. Der ganze weilt eindrucksvolle Stücke verpackt. So hat die Oper bei uns vielen Erfolg gefunden, dank auch vor allem den glänzenden Darstellern der beiden Hauptrollen, *Hilf. Kiffermann* und *Herrn Scherer*. Die neu erworbenen Kräfte hatten sich gewandelt in das Zusammenwirken. So sah Herr *Rosa Lewitz* in kräftigen Umrisen den alten Grafen des Grioux, und Herr *Schorr* mußte als *Wittol-Morkontaine* eine derb auftragene Komik zu entfalten. Vortrefflich leistete wieder das von *Kopelmeier* *Kotler* geleitete Orchester.

Berliner Programmrede.

Die beiden neuen Leiter der Berliner Staatsbühnen, *Max v. Schillings* und *Leopold Jekner*, haben bei dem Eintritt ihrer Stellungen bemerkenswerte Programmreden gehalten. *Leopold Jekner*, der neue Direktor des kaiserlichen Schauspielhauses, will heraus aus dem Schilde eines konventionellen Spielplans: er will, daß die Regie neu beleben und spricht im übrigen ein großes Zielwerk gefaßt aus: Der Winter 1919/20 soll im Reich *Schillers* ein besonderes Gesicht erhalten. *Jekner* beabsichtigt, dem deutschen Nationaldichter die ihm gebührende Stellung, aus der Schiller von neuem neu verdrängt wurde, wieder zurückzugeben. In den nächsten Jahren sollen sämtliche Dramen *Schillers* von den Bühnen bis zur *Bräut von Messina* in geschlossener

Folge zur Aufführung gelangen. Daneben bleibt die Tür offen für Werke zeitgenössischer Dichter, deren Schuppert (wenn der Ausdruck hier für *Vorkämpfer*) in gewissem Sinne (Stellung haben mag) *Leopold Jekner* in *Wien* über, wie bekannt, stets gewesen ist. Die völkisch gerichtete Presse der Reichshauptstadt begrüßt die Ankündigung des *Leopold Jekner* „Zurück zu Schiller“ mit großer Begeisterung.

Max v. Schillings, der neue Intendant der Berliner Staatsoper, mehrfach als Leitmotiv seiner Bestrebungen die Worte: *Das Opernhaus soll eine Musteranstalt im Dienste der Volkskultur sein und edelste Kunst pflegen.* Als Programm, das ihn vorschwebt, deutet *Schillings* an: *Die lebende Opernbühne der Reichshauptstadt — man wird vergeblich gegen den Vorrang Berlins Sturm laufen — muß sich zur Pflege der Kunst in deutschem Sinne bekennen, und dieses Bekenntnis muß deutlicher als bisher in der Erscheinung treten, gerade in diesen Zeiten tiefer Entledigung unseres Vaterlandes. Die Werke unvergänglicher Größe unserer heimischen Meister, die, nach einem Worte *Richard Wagner*, das *Wagn* des *Erhabenen* und *Annigen* wie die Feines anderer Volles in sich tragen, sollen mit besonderer Sorgfalt gepflegt werden. Die erste deutsche Bühne soll aber auch neben Meistern der Gegenwart den Verdienen und Ringenden geöffnet sein. Hat demnach der Spielplan in deutschen Werken seine vornehmliche Stütze zu finden, so wollen wir andererseits wieder in vollen künstlerischen Wettbewerb mit den andern Kulturländern eintreten; auf künstlerischem Gebiet sei der *Reichen* raffiniert und die *Alten* darüber nachzudenken, ob in Zeiten hochgradiger völkischer Erregung ein leidenschaftliches fremdländisches künstlerisches Temperament der deutschen Kunst Schwächen angeht, die uns nicht treffen konnten, da sie auf Unkenntnis des Wesens unserer Kunst beruhen. Machen wir auf künstlerischem Gebiet vor Recht des Stärkeren und Größeren Gebrauch und gewahren wir vor allem den romantischen Leistungen, auch wenn sie noch unter den Lebenden weilen, daselbstige Gastrecht, das wir etwa *Richard Verdi* niemals verweigern haben, von dem wir nicht wissen können, wie er sich, wenn er die Zeiten völkischer Entfaltung erlebt hätte, zu unserm Lande und unserer Kunst gestellt haben würde. Wir leben die romantische Kunst, worauf *Richard Wagner* hinweist, um des Gefüllten willen, das*

unter der Einwirkung einer lachenden Sonne gedeiht. Und diese Sonne drücken wir mehr denn je, wenn das Leben sie uns verweigert, in der Kunst.“

Wie die Berliner Blätter berichten, gelangen mit Beginn der Spielzeit an beiden Staatstheatern neue Programme herbe zur Einführung. Die meist üblichen Zettel lassen für das eigentlich Wesentliche, die Spielzeit, nur für merklich Platz neben den eigentlich unentbehrlichen, aber zur Hauptphase gewordenen Geschäftskarten. Mit Hilfe der Anstalt aber soll der Inhalt der Programmbücher immer mehr künstlerisch, immer wertvoller angeordnet werden: neben Aufnahmen der Darsteller und Szenenbildern werden allabendlich wechselnde Aufsätze über die aufgeführten Werke, bei der Oper mit Hinzufügung von Notendetails, erscheinen. Auch die Autoren selber wollen gelegentlich das Wort zur Erläuterung ihrer Schöpfungen nehmen. Nicht Sprachrohr der Theaterleitung, sondern Hilfsmittel zu vertieftem Kunstgenuss sollen diese literarischen Beigaben sein.

Kleine Mitteilungen.

Eröffnung des Mainzer Stadttheaters. Aus Mainz, 8. Sept., schreibt unser *Dr. R.-Mitarbeiter*: Die neue Spielzeit wurde mit *R. Wagner's „Die Meistersinger“* als Vorspiel an der und in Aussicht gestellten Triologie: *„Der Ring des Nibelungen“* unter der Leitung unseres verabschiedeten *Wagner-Interpreten Albert Gortz* begonnen. Neben bewährten alten Kräften traten auch neue Mitglieder, wie *Bermann Fader* (*Trio*) und *Madeleine Bodies* (*Arcia*) und *Josef Nilsen* (*Asaf*) zum Gelinco des Abends bel. Im Darsteller des *Rime* bearbeitet wir *Impassibil* eines alten Bekannten, unter früheres Bühnenmitglied *H. Gombert*. Auch bei dem amtierenden *Trio* der *Rheinländer* wirkte eine neue Vertreterin, *Kenny Duxter*, mit. Um die Bühnenleistungen bemühte sich rechtlich unser Spielleiter *Robert Veder*.

Professor Käthe Kollwitz. Das preussische Kultusministerium hat die Berliner Malerin und Bildhauerin *Käthe Kollwitz* zum Professor ernannt. Die Künstlerin, das erste weibliche Mitglied der Berliner Akademie der Künste, wird damit auch der erste weibliche Professor unter ihren Berliner Kolleginnen.

Unverkäuflich, sag ich. Er wird immer dringender, ich weigere mich und werde verlegen, schließlich, wie er gar nicht nachgibt, sag ich: „Also ich will Ihnen die Zeichnungen für 1750 Mark verkaufen, aber nur unter einer Bedingung!“

Heitere Ede.

Aus der neuen Zeit. Mutter: „Hänschen, das merke dir nur: Frau Schulz ist recht reich, ist jetzt eine Dame. Danach mußt du sie auch behandeln. Als sie im Zimmer auf mich wartete, durstest du sie nicht allein sitzen lassen!“

Karlchen liebt. In einem Buche fanden die Borte: „Ein reliefartig in der Mitte des Feldes...“ Karlchen aber liebt: „Ein Fleck lief artig in der Mitte des Feldes...“

Wißverwandnis. Tildchen hatte zu Papas Geburtstag mit großer Mühe ein neues Musikstück eingeübt. Als der Zaun kam, setzt sich Tildchen ans Klavier und beginnt freudig ihre Produktion. Kaum erklangen die ersten Töne, als der gefeierte Papa traurig sagte: „Liebes Tildchen, laß doch wenigstens an meinem Geburtstag diese elende Hebele!“

Kunstmöbel. Wann werden Sie das Gemälde fertig zu haben? — Wenn nicht eine neue Richtung inawisichen aufkommt, daß ich ummalen muß, in vierzehn Tagen.“

Müller: „Et ist mir een Räffel.“ — Schulze: „Wat denn?“ — Müller: „Nicht als Erbs und wieder Erbs het et bei uns in die Fricasheit jebeben — und schließlich haben wir doch den Arlen aus Mangel an Erbs uffeben müssen!“

Vollwirtschaft.

Pariser Börse.

Table with 4 columns: Paris, 9. Sept., V. K., L. K., and various market indices like Banque Ottomane, Rio Tinto, etc.

Handelsnachrichten.

Die Frankfurter Weltzeitung, im Auftrag des Reichsamt der Internationalen Einfuhrmesse Frankfurt a. M. herausgegeben von Otto Ernst Sutler, bringt in ihrer zweiten Nummer u. a. Aufsätze von Justizrat Dr. Ludwig Heilbrunn (Internationale Reisen und die Wiederherstellung des Weltverkehrs), Dr. Alfons Panget (Ausstellung und Messe), Dr. Gerhard Schöber (Die Aufnahme der Geschäftsbeziehungen in Südamerika), sowie eine Reihe von Mitteilungen über die Einrichtungen und Veranstaltungen während der Messe.

Landwirtschaft.

m. Reiche Obstern. Aus dem Landkreis, 8. Sept. wird uns geschrieben: Eine reiche Obsternte haben die Gemeinden Ramdahl, Dehlo, Raurod, Kuringen usw. zu erwarten. Äpfel- und Birnbäume sind größtenteils mit Früchten bedeckt, doch ungeschälte Äpfel die Reife vor dem Abbrechen schätzen müssen. Bei den voranschreitend hohen Obstpreisen stehen noch die dazugehörigen Einnahmen für die Obstzüchter bevor. Für Äpfel werden schon jetzt 32 M für den Zentner bezahlt. Das ausgemahlene und reife Äpfel kosten werden, läßt sich absehen; und so wird der mit heissem Verlangen erlebte Apfelwein, den man mehrere Jahre lang hatte entbehren müssen, auch nicht billig sein.

Weinbau.

E. Weinverkäufersinn in der Wals. Laßkadt, 9. Sept. Bei übermäßigem Belud heute hier das Weinangebot der hiesigen Weingewerkschaft hat. Es kamen rund 33 000 Liter 1918er Weinweine zur Versteigerung und wurden durchwegs hohe Preise erzielt. Es kosteten je 1000 Liter u. a.: Nord. Keller 11 900 M., Kronberg 13 450 M., Kreidfelder 14 100, Dorn 18 500, 15 000 M., Hill Enfrische 15 200, 15 000 M., Steinader 18 100 M., Hill 19 100 M. Erlös: 481 568 M.

Wasserkunde am 10. Sept.: Maxau 2,91, Bingen 1,28, Rheingau 1,93, Rauh 1,50, Koblenz 1,57, Köln 1,20, Seilbrunn 0,23.

Verantwortlich für deutsche und ausländische Politik: H. Grotzsch, für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltung und volkswirtschaftlichen Zeit: H. G. Eisenberger; für Stadt- und Landnachrichten, Bericht und Sport: Helmut Grotzsch; für die Anzeigen: Rob. Mohler; Druck u. Verlag der Wiesbadener Verlagsgesellschaft m. b. H.

Nassauisches Landestheater.

Freitag, den 12. September 1919. Abends 8.30 Uhr. Ein Ideal Gatte. (Ein Ideal husband.) Schauspiel in 4 Akten von César Wilde. Deutsch von Hilbert von Paris und Hermann Dreier von Teschenberg.

Kurhaus Wiesbaden.

Freitag, 12. Sept., nachmittags 4-5 1/2 Uhr: Abonnements-Konzert Städtisches Kurorchester. Leitung: Herr Herm. Irmer, Städt. Kurkapellmeister. 1. Ouvertüre zu „Iphigenie in Aulis“ Ch. Gluck. 2. Intermezzo aus dem Ballett „Nalla“ L. Delibes.

Residenz-Theater.

Operette in 2 Akten von Reithard und Salomon. Deutsch von G. Dönn. Die schöne Helena. Musik von Jacques Offenbach. Paris, Königs Erlaubs Sohn. Josef Wildt. Helena, Königin von Sparta. Eduard Rög.

Kristall-Palast. Schwalbacher Str. 51. Telefon 829. Täglich das Sensations-Gastspiel Gerti & Ralph Deutschlands bestes Kunst-Tänzerpaar v. d. Winklaue Frankfurt.

Von der Reise zurückgekehrt. San.-Rat Dr. Wehmer. 14998

Hans Thoma Ehren-Ausstellung. 15. Sept. - 15. Okt. Zu des Meisters 80ten Geburtsfest. Werke aus Nachlass in der Öffentlichkeit meist unbekannt. Galerie Schneider Frankfurt/M. Rosenstraße 23.

Dampf-Wasch-Anstalt Noll-Hussong. Telefon 2211. Gegr. 1886. Albrechtstr. 40. Noll-Hussong's Spezial-Wasch-Abteilung für Herren-Stärkewäsche in Ia Ausführung. Leib-, Haus-, Bett- und Tischwäsche Uebernahme ganzer Häuser Abholung und Lieferung pünktlichst. 14934

Elektr. Installat.-Material. Flack, Luisenstr. 44 neben Residenz-Theater. 2554. Telefon 747 frei.

Offene Stellen. Tüchtige Vertreter möglichst frankensprachig, suchen für unser Darlehnsgeschäft Winkel u. Co. Hamburg, Stroßhaus 41. (107.1429)

Mainer Stadt-Theater. Sonntag: Der Waffenschmied. Abends: Casarica ralleca, Balajo.

Branchenfunde Verkäuferinnen für Papier und Schreibwaren, Haushalt gesucht. Warenhaus Julius Dornack G. m. b. H.

Kognak, Sekt, Bordeaux-Weine, Spirituosen und Lebensmittel suchen Jürgens, Foerster & Co., Hamburg 36, Königsstr. 21/23, Tel. Elbe 2335, Vulkan 726, Tel.-Adr. Fojuco, Hamburg. (11. 494)

Buchhalterin für Hotel gesucht. Off. mit Bild u. N. 678 an die Geschäftsst. d. Bl. Nikolastraße 11. (14938)

Schneider auf Damen-Mäntel gesucht. Langgasse 24, L. (14939)

Hilfsschneider auf Joden gesucht. Langgasse 24, L. (14940)

Junges Mädchen mit sauberer Handschrift zum Adressenschreiben u. ähnlichen Arbeiten sucht „Bäro Dania“ Bahnhofstraße 8. (14941)

Einfache Stütze welche fochen kann und Hausarbeit übernimmt. Gute Zeugnisse erforderlich. Fabes, Kavellestraße 38, I. Et. (14942)

Tiermarkt. Pferde. 1 Gelbpann hellbraune Aufschneide, 7 u. Stährig, erst. mit elegantem Jagdwagen und Geschirr, und 1 Oldenburger Wallach, 5jährig, preiswert zu verkaufen. H. Dwanckheim, Bahnhofstraße 17. (14943)

Kauf-Gesuche. Antike Kommode, antiker Schrank und 2 Berier Teppiche gegen hohen Preis zu kaufen gesucht. Bauman, Saalgaße 20. (14944)

Gelegenheit! Zwei weiße Paradiesvögel (am Knoch) privat an seine Dame abzugeben. Stück N. 150. Gehalts 100. Preis 100. Zwei schwarze Sturche, 1 u. 2 weiße Sturche, 1 u. 2 weiße Sturche, 1 u. 2 weiße Sturche. Off. u. N. 678 an die Geschäftsst. d. Bl. Nikolastraße 11. (14945)

Suche Landapothete zu kaufen oder einzubringen. Bin vermög., evgl., led., 44 J. Off. u. N. 431 a. b. Geschäftsst. d. Bl. Nikolastr. 11. (14946)

On demande. Artiste français sachant illustrer des livres d'enfants. Ecrire: 65 rue du Parc. (14947)

Verschiedenes. Von der Reise zurück Dr. med. Dercum. (14948)

Damenbinden mit prima Battellanna und Kullhülle empfiehlt. Glock Markt, Zaunstraße 11. (14949)

Erlebene Dolmetscherin vermittelt Geschäfte und fertigt Uebersetzungen an. Strengste Heberlichkeit. Off. u. N. 678 an die Geschäftsst. d. Bl. Nikolastraße 11. (14950)